

Interview Thomas C. Breuer, deutscher Kabarettist, Sprachsezierer, Satiriker

«Nicht mehr so viel Raum für leise Töne»

Wieso das Schweizer Publikum von ihm nicht genug bekommen kann, erzählt Thomas C. Breuer vor seinem Auftritt im Trottentheater. 39 Jahre Bühnenerfahrung hat er auf dem Buckel und kritisiert, vieles in seiner Branche sei oberflächlich geworden.

VON MARK LIEBENBERG

Herr Breuer, Sie haben als deutscher Kabarettist fast mehr Bühnenauftritte in der Schweiz als in Deutschland. Wie kommt das?

Thomas C. Breuer: Das hat sich so ergeben. In die Schweiz kam ich regelmässig seit 1980. Ab 1987 hatte ich mit einem Bühnenpartner und Freund ein Programm, und wir waren viel in der Schweiz unterwegs, auch in Schaffhausen übrigens. In den Achtzigern habe ich auch schon gelegentlich Kolumnen für Radio DRS geschrieben.

Wie würden Sie Ihre Beziehung zur Schweiz beschreiben?

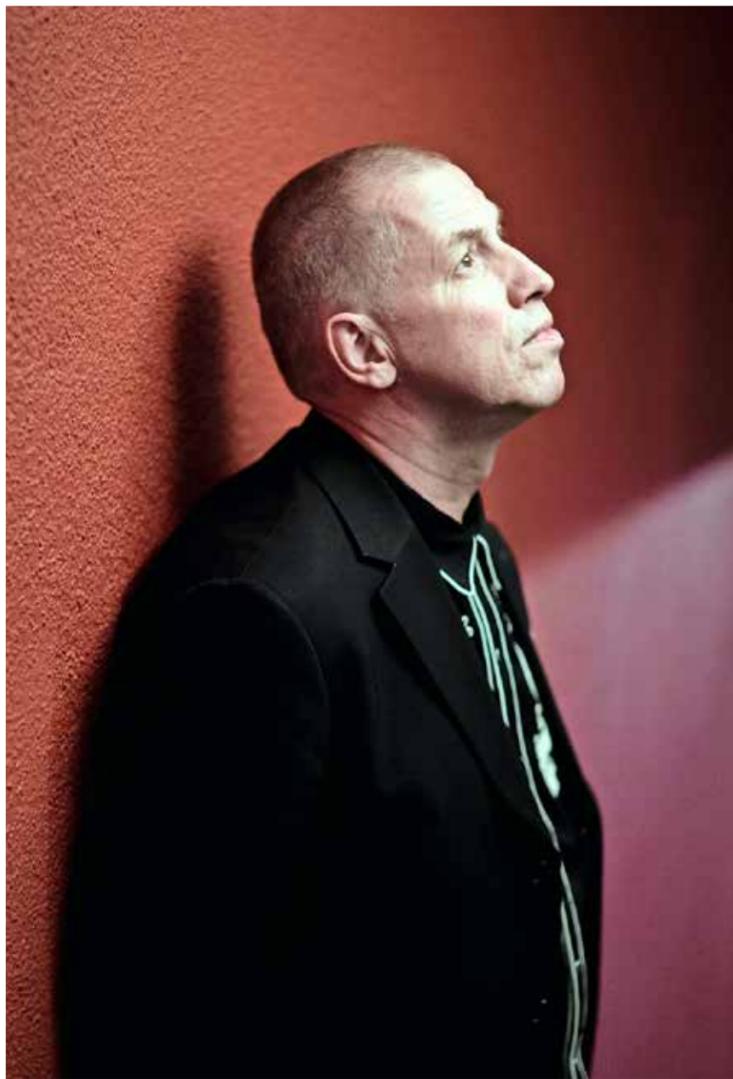
Breuer: Sehr eng, dank vieler Freunde und Kollegen, und gleichzeitig distanziert – weil ich ja nicht hier wohne. Aber ich komme gerne her, ich bin ja kein Masochist.

Gibt es Dinge, die man als Kabarettist in der Schweiz einfach nicht machen kann – und umgekehrt Nummern, die in Deutschland nicht funktionieren?

Breuer: Deutsche interessieren sich nicht für Schweizer Themen. Punkt. Umgekehrt ist das anders, aber man sollte es nicht allzu sehr bemühen, sondern sich schon in der Schweiz auskennen. Am reizvollsten sind die Unterschiede, gerade auch in sprachlicher Hinsicht.

Haben Sie ein Beispiel?

Breuer: Hm. Der Gebrauch des Wortes «noch». In der Schweiz verstärkend, in Deutschland eher abwertend. Sie sagen: «Das ist noch gut.» In Deutschland heisst das «gerade noch gut», also knapp nicht ungenügend. Oder «be-



«Irgendwann kommt der Informations-Overkill»: der nachdenkliche Sprachkünstler und Schweiz-Versteher Thomas C. Breuer. Bild pd

dient». «Sind Sie bedient?», fragt die Serviertochter. Wenn man in Deutschland bedient ist, heisst das, dass man die Schnauze voll hat.

Warum glauben Sie, sind Sie in der Schweiz so erfolgreich?

Breuer: Erfolgreich ... das ist so ein Wort. Ich versuche halt, mich mit den örtlichen Gegebenheiten zu befassen. Wegen meiner Tätigkeit beim Schweizer Radio lese ich jeden Morgen im Internet verschiedene Schweizer Zeitungen. Und natürlich hat mir der Salzburger Stier sehr geholfen, den ich als erster

Deutscher von den Schweizern erhalten habe.

Was würden Sie mit dreissig Jahren Erfahrung in und mit der Schweiz sagen zur gegenwärtigen helvetischen mentalen Verfassung?

Breuer: Es gibt heute mehr Selbstbewusstsein, auch sprachlich. Ich werde heute gleich in Mundart angesprochen, da wird gar nicht mehr gefragt, ob ich das überhaupt verstehe.

Gibt es Momente, in denen Sie sich fremd fühlen in der Schweiz?

Breuer: An guten Tagen habe ich das Gefühl, die Schweizer würden mich lieber eingemeinden als mich loswerden. Und ich fahre ja immer brav zurück nach Deutschland, das ist wohl meine Kernkompetenz.

Sie gelten als ein Kabarettist und Satiriker, der sich am liebsten mit der Sprache selbst befasst. Welche Inspiration bieten Ihnen das aktuelle Zeitgeschehen und die Weise, wie die Sprache dadurch geprägt wird?

Breuer: Leider wird alles immer drastischer, plakativer, wichtiguerischer und damit auch oberflächlicher; für die leisen Töne ist da nicht mehr so viel Raum. Für mich ein Grund mehr, da die Konsequenzen zu ziehen.

Sie feiern nächstes Jahr das 40-Jahr-Bühnenjubiläum. Sind Sie wirklich auf einer «Abschiedstournee, Vol. 1», wie der Titel Ihres Programms heisst?

Breuer: Was das Kabarett angeht: Ja. Ich weiss nicht, wie lange der Abschied dauert, aber überstrapazieren werde ich ihn auch nicht. Schreiben werde ich weiterhin, und es kann auch sein, dass ich Geschriebenes auf der Bühne präsentiere, aber eben nicht mehr als Kabarett.

Wann kapituliert ein Satiriker?

Breuer: Bei Notsituationen, Katastrophen, Gewalt. Ich muss ja auch nicht zu jedwedem Ereignis meinen Senf dazugeben und auch nicht mehr den hundertsten Witz über Ueli Maurer oder Angela Merkel machen. Hanns Dieter Hüsch hat einmal gesagt: «Für solche Leute ist mir mein Programm zu schade.» Das gefällt mir.

Sprache ist etwas Lebendiges, Wörter geraten in Vergessenheit oder werden neu erfunden. Trauern Sie gewissen Wörtern nach? Und gibt es Neologismen, die Sie toll finden?

Breuer: Da mir da auf Anhieb keine einfallen, könnte es daran liegen, dass ich derzeit keine so besonders toll finde. Mit 64 Jahren sollte man sich ohnehin von der Jugendsprache fernhalten, das wird sonst schnell peinlich. Ich versuche dafür, gewisse altertümliche Wortgetüme am Leben zu erhalten.

Zur Person Thomas C. Breuer

Der Kabarettist und Autor Thomas C. Breuer wurde 1952 in Thüringen geboren. Er tourt seit Jahren mit erfolgreichen Satire- und Kabarettprogrammen durch Deutschland und die Schweiz. Tätigkeit fürs Fernsehen und Radio SRF («PET», «Zytlupe – das Satiremagazin»). Mehrere Buchpublikationen. Breuer ist Schweizer Preisträger 2014 des Salzburger Stiers. Im November 2017 feiert er sein Vierzig-Jahr-Bühnenjubiläum mit einer Jubiläumsgala in Rottweil, wo er mit seiner Familie lebt.

«Abschiedstournee, Vol. 1» von und mit Thomas C. Breuer, Samstag, 10. Dezember, 20 Uhr, im Trotten-theater Neuhausen am Rheinfall

Zum Beispiel?

Breuer: Ach, so schöne Wörter wie «fürderhin», «notabene», «jedwede». Die muss man pflegen.

Welche Wörter stehen auf Ihrer persönlichen Unwörterliste ganz zuoberst?

Breuer: «berührt», «süss», «postfaktisch», ausserdem diese ganzen dämlichen Kürzel wie «LOL» und überhaupt Smileys und Konsorten.

«Ich muss nicht zu jedwedem Ereignis meinen Senf dazugeben und den hundertsten Witz über Ueli Maurer machen.»

Verändern die sozialen Medien den Sprachgebrauch zum Negativen?

Breuer: Einerseits ist es ja ganz gut, sich zu beschränken und zurückzunehmen, andererseits gibt die Verkürzung Missverständnisse und eben wieder Oberflächlichkeit. Ausserdem muss nicht unbedingt jeder zu jedem Thema seinen Kommentar dazugeben. Ich denke, irgendwann kommt der Informations-Overkill.

Sie sind auch ein viel gelobter Buchautor. Woran schreiben Sie zurzeit?

Breuer: Ich denke derzeit über einen Krimi nach. Ja, ich weiss, alle schreiben einen Krimi ... mein erster kam allerdings schon 1986 heraus, möchte ich anfügen. Und als Nächstes wird es ein Buch über Zugreisen geben mit dem Titel «Bahnfahring».

Unser Wetter Im November ... und im Dezember

«Kalter Christmonat mit viel Schnee, verheisst ...»

Nebel, Hochnebel und Niederschläge, aber auch recht viel Sonnenschein, dies gehörte zum November. Ob der Dezember nun Schnee zu Weihnachten bringt?



In den ersten Tagen zeigte sich der November von der eher ruhigen Seite – mit Nebel, Hochnebel, dazwischen aber auch Sonnenschein, am 3. 11. zum Beispiel mehr als acht Stunden. In der Nacht zum 4. 11. fielen die Temperaturen dann in den Minusbereich, in Hallau etwa wurden minus 3 Grad verzeichnet. In der folgenden Nacht zog eine Störung auf, die auch tagsüber ergiebige Regenfälle

brachte. Zudem wurde es auch tagsüber kälter. Am 7. und 8. 11. beruhigte sich das Wetter, und es gab kurze Aufhellungen. Am folgenden Tag brachte eine starke Nordwestströmung ergiebige Niederschläge und böige Winde. Die Schneefallgrenze sank auf 500 bis 700 Meter ab. Vom 9. bis 11. 11. konnten 35 Millimeter Niederschlag gemessen werden, was fast der Hälfte der durchschnittlichen Novembermenge entspricht. Nach einem kurzen Zwischenhoch mit Aufhellungen folgte dann wieder typisches Novemberwetter mit Hochnebel, dessen Obergrenze bei etwa 1200 Meter lag, sodass der Super-Vollmond am 14. 11. bei uns nicht zu sehen war.

Weitere ergiebige Regenfälle gab es in den folgenden Tagen – wobei die Temperaturen für die Jahreszeit relative hoch waren, dies wohl wegen des Föhns. Durch die vom 18. bis 24. 11. herrschende Föhnphase – die längste seit Beginn der Wetteraufzeichnungen – hatte man von höheren Lagen in unserer Region jeden Tag durch das

Föhnfenster einen wunderbaren Blick auf die Alpen. Zudem wurden am 18. 11. auf der Hohfluh bei Neuhausen Windgeschwindigkeiten aus Süden bis 93 Kilometer pro Stunde gemessen.

Nach dem Abflauen des Föhn blieb es unter Hochdruckeinfluss trocken, zuerst wehte eine starke Bise, der anfängliche Hochnebel und die Wolken lösten sich bald auf, sodass vom 28. bis zum 30. 11. insgesamt 21 Sonnenstunden verzeichnet werden konnten.

An acht Tagen zweistellige Werte

Gesamthaft war der November 2016 ein Grad wärmer als im langjährigen Durchschnitt, der bei 3,4 Grad liegt. Die höchste Temperatur wurde am 22. 11. mit 13,9 Grad gemessen, doch auch am 1. 11. wurde mit 12,1 Grad ein recht hoher Wert registriert. An acht Tagen wurden zweistellige Temperaturen gemessen. Der tiefste Wert bei der Meteorstation Charlottenfels in Neuhausen wurde am 30. 11. mit minus 4,2 Grad erreicht. Eistage – Temperatur den ganzen Tag unter null – gab es keine.

Mit 88 Millimetern liegt auch die Niederschlagsmenge leicht über dem langjährigen Novembermittel von 79 Millimetern. Die grösste Menge (12,3 mm) fiel in der Nacht vom 10. zum 11. 11. An jeweils neun Tagen gab es Bodennebel und/oder Hochnebel.

Wegen der letzten drei Novembertage, die 21 Sonnenstunden brachten, überschritt der Monat mit gesamthaft 51,1 Stunden den langjährigen Mittelwert von 40 Stunden dann doch noch deutlich. Diese Werte gelten wie immer für die Meteorstation Charlottenfels. Am meisten Sonnenschein gibt es mit 8,2 Stunden vom 3. 11. zu vermeiden. Ohne Sonne waren in Neuhausen elf Tage, davon fünf (23.–27.) hintereinander. An sieben Tagen gab es weniger als eine Sonnenstunde.

Oft fehlt der Schnee

Vom Dezember als erstem richtigem Wintermonat erwartet man, dass er Eis und Schnee bringt, vor allem an Weihnachten. Doch leider ist dies nicht oft der Fall.

Auch in alten Wetterregeln wird darauf Bezug genommen. So heisst es zum Beispiel: «Kalter Christmonat mit viel Schnee, verheisst ein fruchtbar Jahr», oder «Wenn es vor Weihnachten nicht vorwintert, so wintert es im Frühjahr nach». Auch sagt man: «Dezember veränderlich und lind, der ganze Winter ein Kind», und «Ist der Dezember wild mit Regen, dann hat das nächste Jahr wenig Segen.»

Dass an Weihnachten immer wieder der Schnee fehlte, kann man auch an einigen Wettersprüchen ablesen. So ist überliefert: «Sitzt die Krähe zu Weihnachten im Klee, sitzt sie zu Ostern oft im Schnee», oder «Grünen am Weihnachtstag Felder und Wiesen, wird sie zu Ostern der Frost ver-schliessen.»

Zum Dezember meint der Hundert-jährige Kalender Folgendes: «Fängt mit Frost an, bald trüb, Regen und Glatteis, den 10. Schnee, darauf hart gefroren bis auf den 18., da es regnet, aber gleich wieder sehr kalt bis zum Ende.»

Urs Leu